

Ist man glücklicher, wenn man sich selbst kennt?

Interview mit Prof. Richard Shusterman zur Somatischen Wende

von Uta Ruge



Richard Shusterman
Foto: Alexander Ehhalt

Von der analytischen Philosophie zum Pragmatismus

■ Uta Ruge: Richard, du bist bekannt als Körperphilosoph. Wie bist du eigentlich von der Philosophie zum Körper gekommen?

Richard Shusterman: Nach Grundstudium und Magisterseminaren in Philosophie an der Uni Jerusalem habe ich dreieinhalb Jahre Militärdienst als Offizier in Israel gemacht. Im israelischen Militär – und ich nehme an, in allen Armeen – ist der Körper schon im normalen militärischen Grundtraining von großer Bedeutung. Besonders von einem Offizier wird gefordert, dass er stark ist, durchhaltefähig und trotz Müdigkeit und Erschöpfung noch denken kann. Ich will damit sagen, dass ich auch schon vor Feldenkrais und anderen somatischen Methoden ein Körpertraining hatte, wenn es auch noch nicht um Bewusstheit ging. – Jedenfalls habe ich dann in Oxford promoviert. Mein Thema hatte nichts zu tun mit dem Körper und auch nicht mit Phänomenologie oder Hermeneutik. Ich war ein streng analytischer Philosoph. Die somatische Wende ist bei mir passiert, als ich als Professor nach Amerika kam und ein Doktorandenseminar in der Temple-Universität (in Philadelphia, Pennsylvania) geleitet habe. An ihm nahmen etwa sechs Tänzer teil, die in Tanzerziehung promovierten. Zusammen mit diesen Doktoranden – unter ihnen Philosophen, Kultur- und Literaturwissenschaftler und Kunsthistoriker – bin ich nach dem Seminar in die Kneipe gegangen und danach zum Tanzen. Jedenfalls habe ich mich allmählich verändert und meine fundamentalistisch-analytische Orientierung ist zunehmend einer mehr pragmatischen, erfahrungszentrierten Philosophie gewichen. Und darin gab es einen wichtigen Ort für Leib- und Körperfragen.

■ Du hast an der Temple-Universität einen Philosophierlehrstuhl innegehabt?

Ja, einen Lehrstuhl für analytische Philosophie. Sprache war alles, durch die Sprache wurden Begriffe und Wahrheiten analysiert. Außerhalb der Sprache gab es nichts von Bedeutung, nichts, was die Philosophie behandeln könnte. Mit dem Zugang zum Pragmatismus und zu einer Philosophie, die erfahrungs- und erlebnisorientiert ist, geriet dann der Körper/Leib ins Zentrum meiner philosophischen Vorstellung. So kamen die Dinge zusammen.

■ Dein Interesse an leiblicher Erfahrung war nicht nur eine Nebenwirkung von Deiner Entwicklung hin zum Pragmatismus?

Nein, und auch nicht umgekehrt, es war ein Zusammenwirken. Einerseits ging es um diese erfahrungsorientierte Philosophie und andererseits – ja, wenn Erfahrung im Zentrum steht, dann ist die leibliche Erfahrung das Zentrum von Erfahrung generell. Pragmatismus heißt für mich, sich nicht nur in der Theorie mit diesen Fragen zu befassen, sondern auch in der Praxis. Also wollte ich ein bisschen körperliche Praxis studieren. Und durch die Doktoranden aus dem Fachbereich Tanz lernte ich viele verschiedene Praxis-Arten/Methoden kennen. Von ihnen habe ich das erste Mal von der Alexander-Technik und der Feldenkrais-Methode, von Bioenergetik und Traumtherapie gehört. Am Ende habe ich Feldenkrais ausgewählt, weil es auch wissenschaftlich begründet, kohärent und logisch ist. Und um die Methode wirklich zu verstehen, habe ich dann auch das Training gemacht. Ich weiß aus der Philosophie, dass man viele Bücher lesen kann und trotzdem nicht genug versteht. Um nicht Dilettant zu bleiben, braucht man eine systematische Bildung in einem formellen, institutionellen Rahmen. So kam ich also von der Philosophie zur Körperpraxis. Es ging um Erfahrungsorientierung und damit um leib-

liche Erfahrung. Zugleich gab es auch eine persönliche Veränderung. Für mich ist die Philosophie mit dem Leben eng verbunden und meine philosophischen Ideen sind das Ergebnis von Lebenserfahrung, nicht eine Frucht des Lesens. Insofern gab es mit dieser philosophischen Veränderung zusammen auch eine persönliche Veränderung.

■ Kannst du das ein bisschen genauer sagen?

Früher war ich ein strenger Analytiker und ja, viel mehr Macho in diesem Sinne. Das Bild war stimmig: der israelische Offizier und der analytische Philosoph. Meine philosophische Veränderung war auch eine persönliche. Ich bin viel offener geworden, auch in persönlichen Beziehungen und Freundschaften mit Menschen, die über Leib und Körper arbeiteten, und so hatte ich eine direkte Konversionserfahrung. Das heißt, diese Wende kam nicht nur durch Argumente zustande, sie kam durch Berührung, Kontakt und Erfahrung. Insofern war diese neue Erfahrung ein Anreiz für die philosophische Idee. Ich habe von diesen Tänzern sehr viel erfahren, Dinge, die sie nicht begrifflich ausdrücken konnten. Sie hatten einen großen Schatz an Weisheit, der schwer sprachlich auszudrücken ist. Ich glaube, sie waren von der Uni und vielleicht von der Gesellschaft insgesamt frustriert und fühlten sich, wie sagt man...

...missachtet?

Genau, sie spürten eine gesellschaftliche Missachtung dieses Wissens, das mit Körperlichkeit zu tun hat. Und so habe ich gedacht, dass ich vielleicht eine Art Sprecher für sie bzw. ihr Verhältnis zur Welt werden kann. Also habe ich darüber gearbeitet.

■ Was hat dir dies im Gegenzug in der Philosophie gegeben?

Sehr viel, denn ich verstehe jetzt Dinge, die ich früher nicht verstanden habe. Ich habe jetzt Praxisbeispiele, die ich ohne diese Praxis nie bekommen hätte und damit die Möglichkeit, Philosophie auf ganz anderen Wegen zu kommunizieren. Zum Beispiel, bin ich hier in Heidelberg in einem Workshop. Es gibt einen Vortrag und dann einen Workshop mit Roger (Russell). Das sind Kommunikations- und Unterrichtsweisen, die mir sehr gefallen.

■ Der Workshop hier in Heidelberg ist nicht das erste Mal, dass du auf diese Weise deine Ideen kommunizierst?



Foto: Ute Ruge

Nein, ich war einmal z.B. in Dänemark an der Uni, am Institut für Medizin – Abteilung für Kinesiologie; da habe ich vormittags den Theorieteil gemacht und nachmittags Somaesthetik-Lektionen, meistens Feldenkrais. Und ich war in Finnland an der Sibeliusakademie, da waren Musiker. Zum Glück habe ich einen gewissen Ruf in der Ästhetik, in diesem Bereich habe ich anfangs meine philosophische Reputation erworben. Ohne diese institutionelle Legitimation Feldenkrais einzubringen wäre sehr schwierig gewesen. Die Philosophie ist als Fach sehr konservativ. Meine Arbeit ist oft ein Brückenschlagen von den etablierten Themen zu neuen Themen hin. Ich habe mehrere solche Veranstaltungen gemacht, in den USA, einmal auch in Deutschland auf einer Frauen-Wissenschaftstagung und bei einem Dreitageworkshop in Frankreich für Profi-Choreographen und -tänzer. Nach dem Workshop hier in Heidelberg unterrichte ich noch einen Dreitageworkshop an der Sorbonne für Kunstlehrer und promovierende Kunststudenten.

■ Wie ist deine Erfahrung in dieser Art von Workshops, in denen es um Leiblichkeit geht und um die Philosophie?

Es ist sehr gut, mit Menschen zu arbeiten, die nicht Philosophen sind. Das ist eine schöne Herausforderung, denn Philosophen verbergen sich oft hinter ihrer Fachterminologie, hinter komplizierten Begriffen. Es ist nicht ganz einfach, so zu arbeiten und es nimmt

**Es ist sehr gut,
mit Menschen
zu arbeiten,
die nicht
Philosophen
sind.**



Foto: Alexander Ehhalt

Ich will nicht als Provokateur gelten, der nur den Skandal sucht.

organisatorisch viel Zeit in Anspruch. Aber ich denke, es ist ehrlicher. Den Körper philosophisch zu ‚vertreten‘ und auch eine Praxis zu haben, hat mir Perspektiven eröffnet, die ich früher nicht hatte.

■ Ist dieses Ineinandergreifen von Erfahrungs- und Denkarbeit schon das somaesthetische Projekt – also in der Universität philosophisch den Körper als Kategorie einzuführen und außerhalb der Uni mit einer Praxis tatsächlich zu arbeiten?

Ich habe eine kleine Feldenkrais-Praxis. Ich könnte nicht davon leben und es ist sehr begrenzt. Aber ohne Kontakt mit Klienten würde ich meine Fähigkeiten verlieren. Ich werbe nicht aktiv um Klienten, sie kommen zu mir, weil ich auf der Webseite der amerikanischen Feldenkrais-Gilde stehe. Meistens überzeuge ich die, die mich anrufen, dass sie vielleicht lieber zu jemand anderem gehen sollten. Ich sage ihnen, ja, ich mache Feldenkrais, aber mein Beruf ist Philosoph. Das Somaesthetik-Projekt – dazu muss ich sagen, ich habe nie in meinem Unterricht an der Uni Feldenkrais gemacht. Das ist nicht der passende Rahmen und ich will keine Missverständnisse produzieren. Es könnte als Mode oder als Provokation betrachtet werden. Ein

WIE DER BEGRIFF SOMAESTHETIK ENTSTAND

„Ich wollte diese Leib/Körper-Ästhetik versuchen, ich wollte nicht Körper-Ästhetik oder Body-Esthetic benutzen als Begriff, weil es zu viel mit Außen zu tun hat. Und für mich ist das Soma Leib-Körper, und so habe ich den Begriff Soma; Ästhetik kommt von aísthesis – das ist eigentlich Wahrnehmung – und Somaesthetik hat die beiden Seiten. Das bedeutet, aísthesis als leibliche Erfahrung von innen und Ästhetik im Sinne von Schönheit und Stil von außen. Und gleichzeitig ist es auch für mich ein kleiner Sprachwitz. In Amerika wird Ästhetik nur mit einem E geschrieben – esthetics. Und so – durch soma – konnte ich das ‚a‘ von aísthesis retten und den Blick auf die griechische Wurzel des Worts freilegen.“

Unihörsaal ergibt keine gute Atmosphäre für eine Feldenkrais-Lektion. Und sowieso muss ich vorsichtig sein, denn früher in meiner Karriere habe ich auch schon neue und kontroverse Themen behandelt. Ich bin in Deutschland z.B. zuerst bekannt geworden durch die Aufnahme der Rap-Musik in den philosophischen Diskurs. Für mich war das aber kein Modethema, obwohl man mich dann als Rap-Philosophen bezeichnet hat. Ich will nicht als Provokateur gelten, der nur den Skandal sucht. Nein, ich respektiere die Institution der Philosophie in der Uni; ich habe auch Kritik, aber ich will die Dinge nicht miteinander vermischen. Wenn die Studenten sich wirklich interessieren, kann ich sie zu Lehrern schicken, da können sie Yoga oder Tai-Chi oder Feldenkrais machen.

■ Noch einmal zurück zum somaesthetischen Projekt. Zum einen bedeutet es, in der Philosophie den Körper als Kategorie einzuführen und zu verteidigen, zum anderen eine gewisse Lebenspraxis. Aber ich nehme an, das ist nicht alles.

Nein, das Projekt ist insgesamt ehrgeiziger und weiter reichend. Es geht um Erkenntnis, nicht nur in der Philosophie, sondern transdisziplinär. Anfangs dachte ich, es könnte eine Unterdisziplin in der Ästhetik sein. Aber eigentlich ist es viel breiter angelegt. Es ist das Studium der Körper-Leib-Erfahrung aus dem Blickwinkel verschiedener Disziplinen. Einerseits ist das eine theoretische Untersuchung darüber, wie Menschen das Soma, den Leib-Körper benutzen als Mittel von Erfahrung, Empfindung und Wahrnehmung, dann auch als Mittel der Selbststilisierung, der Selbsterschaffung. Insofern geht es auch um alle Wissenschaften, die diese Felder untersuchen. Es gibt eine Geschichte des Schönheitsbegriffs von der Antike zur Moderne. Damit haben wir Geschichte und Kunstgeschichte, aber eben auch Soziologie, die sich mit den sozialen Normen von Körpergewicht, Schönheit oder Gesundheit beschäftigt. Dasselbe kann man auch aus der Perspektive der Physiologie betreiben. Und die Somaesthetik hat als Ziel eine Art von Rahmen, in dem sehr verschiedene Wissenschaften zusammen zu bringen wären. Die theoretische Grundfrage der Somaesthetik ist, wie man unterschiedliche Wissenschaften und Leib-Körper-orientierte Vorstellungen, die keinen gemeinsamen Rahmen haben, zusammenbringt. Es gibt daneben das, was ich ‚pragmatische‘ Somaesthetik nenne, dazu gehören die Feldenkrais-Methode, Alexander-Technik usw., sowie auch alle

Theorien von Gymnastik und Diät usw., die unsere Körpererfahrung oder körperliche Form verbessern wollen. Hier muss eine vergleichende Kritik und Untersuchung stattfinden darüber, was wie funktioniert. Und als Drittes gibt es die praktische Seite der leiblichen Umsetzung dieser Ideen. Die Somaesthetik – das ist ein sehr großes Projekt für viele verschiedene Wissenschaften. Es gibt schon mehrere Forscher, die sich damit beschäftigen. Ich bin nicht der einzige.

■ Ich möchte noch einmal zurückkommen zum Wendepunkt von der analytischen Philosophie – ich denke dabei an Wittgenstein –, zum Pragmatismus – also wohl insbesondere John Dewey. Das scheint mir doch ein sehr großer Sprung zu sein. Obwohl ja auch in Wittgensteins Schriften das Tun eine gewisse Rolle spielt.

Ja, es gibt Kollegen, die Wittgenstein in die breitere, pragmatische Tradition hineinholen. Und mit Grund. Er hat Goethes Faust zitiert: „Im Anfang war die Tat...“ Das bedeutet, vor dem Wissen liegt die Tätigkeit. Wir handeln als körperliche Wesen und das Wissen kommt vom Handeln, nicht umgekehrt. Auch die Sprache hängt ab vom Tun. Wie weiß man, was ein Tisch ist oder Gehen? Es kommt aus dem Tun. Ohne Tätigkeit gibt es keinen Sinn. Die Idee des Pragmatismus ist, dass auch unsere theoretischen Begriffe aus der Praxis kommen. Das bedeutet nicht, dass man immer instrumental, utilitär denken muss, dass also der Grund des Denkens immer ist, das Leben oder eine Tätigkeit zu verbessern. Dennoch ist Wittgenstein nicht so weit vom Pragmatismus entfernt. Für mich waren zwei große Einflüsse in der analytischen Philosophie zum einen Ludwig Wittgenstein und zum anderen J. L. Austin, der Philosoph der Sprechaktheorie. Sagen ist Tun. Denn was bedeutet ein Satz? Der Sinn ist abhängig vom Kontext. Auch bei Wittgenstein gibt es im Kleinen eine Anerkennung des Nicht-Sprachlichen, dieser Aspekt bei ihm war nur nicht so klar und ist nicht so gut rezipiert worden. Im klassischen Pragmatismus, bei William James und John Dewey, ist die Erfahrung als Begriff sehr stark. Insofern ist mein Denken eine Mischung von klassischem Pragmatismus und linguistischer Wende... Mit der analytischen Methode habe ich angefangen, ich habe sie verinnerlicht und kann sie nicht einfach wegwerfen. Ich verstehe die Argumente der linguistischen Wende, denn tatsächlich ist leibliche Erfahrung ohne

Wörter gewissermaßen ‚dumm‘, sie ist nicht sprachlich, man kann sie nicht in eine philosophische Rechtfertigung einbauen. Wenn es um objektive Tatsachen geht, kann man nicht sagen, „Das ist wahr, weil ich es fühle“. Trotzdem gibt es, denke ich, eine aus der leiblichen, sprachlosen Erfahrung stammende Grundebene, die eine andere sein muss als diese Evidenz. Vielleicht als Inspiration, als Einsicht, als Anreiz, etwas zu suchen und anzuerkennen, und als Lebensfreude und Lebenserreichung...

...Bereicherung?

Ja. (lacht) Zum Glück weiß ich, dass ich viele Fehler mache, nicht nur in der Sprache sondern auch im Leben. Ich habe genug Körper/Leibpraxis und kann gut hinfallen – ohne Angst...

■ Gibt es denn eigentlich den Ausdruck somatische Wende aufgrund des Begriffs der ‚linguistischen Wende‘?

Die linguistische Wende, das war ein großer Begriff. Mein großer Mentor, Richard Rorty, hat einen Sammelband herausgegeben: ‚The linguistic Turn‘⁽¹⁾. Somatische Wende war meine Art...

ZU SIMONE DE BEAUVOIR

„Wenn man über Subjektivität und Körper schreibt, muss man fragen: Von wessen Subjektivität und von wessen Körper spreche ich? Denn Leiblichkeit bzw. subjektive Leiblichkeit wird von Phänomenologen aufgrund von Selbstanalyse angeschaut. Aber dieses Selbst, das die Analyse macht, ist – sagen wir – ein deutscher Professor, fünfzig oder sechzig Jahre alt, und er verallgemeinert seine leibliche Erfahrung als ontologisch gegeben und universal gültig... Deshalb gibt es in meinem Buch ein Kapitel, in dem ganz zentral Simone de Beauvoir steht mit ihrer Auffassung von Subjektivität, bei der es auch um Frauen und alte Menschen geht.“

■ ... Rache?

Nein, keine Rache sondern Anerkennung und Kritik. Ich bin nicht gegen die linguistische Wende, wenn sie nicht exklusiv ist. Meine Verteidigung der nicht-sprachlichen Momente von Erfahrung ist keine Kritik an der Sprache. Wie kann man eine ATM geben ohne Sprache? Ich will nur sagen: Es gibt auch noch etwas anderes. Hierzu gibt es eine kleine Geschichte. Ich war einmal auf einem Kongress in Santa Cruz, da trafen sich die großen Hermeneutiker von der linguistischen Wende, Richard Rorty und Charles Taylor, Thomas Kuhn und Stanley Cavell und Bert Dreyfuss, letzterer ein Merleau-Ponty-Forscher. Am Schluss machte eine der anderen Gruppen, die gleichzeitig auf dem Campus ihre Jahrestreffen abhielten, eine Party. Es

Wenn es um objektive Tatsachen geht, kann man nicht sagen, „Das ist wahr, weil ich es fühle“.

(1) Richard Rorty, *The Linguistic Turn. Essays in Philosophical Method*, Chicago University Press, 1967

ZUR NEUROWISSENSCHAFT

„Meiner Meinung sollte die Somaesthetik von allen Wissenschaften genährt werden. Das ist mein Ideal für die Philosophie generell. Auch die Somaesthetik soll ebenso genährt werden von Anatomie wie Neurowissenschaft. Das habe ich auch von meiner Feldenkrais-Erfahrung gelernt. In der Feldenkrais-Methode lernt man, wo man die Hand und die Finger hinlegen soll und wo nicht, wie stark und genau wie man z.B. am Sprunggelenk ziehen darf und wie nicht. Man kann es auch ohne Anatomie lernen, aber die Anatomie hilft. Ich glaube, dass die Neurowissenschaften sehr helfen können, um Dinge besser zu verstehen. In ‚Body Consciousness‘ nutze ich oft Untersuchungen aus Neuropsychologie und Neurophysiologie. Es geht da um Fragen des Selbstwissens, um Depression, es geht um Leib, Körper-Praxis, Meditation und Gehirnreaktion, es geht um eine Kritik der Alexandertechnik und ihre Theorie, die John Deweys Philosophie stark beeinflusst hat. Es geht da um F.M. Alexanders Konzentration auf das, was er Primärkontrolle nennt, also von Kopf und Nacken. Ich meine, Feldenkrais ist da überzeugender, weil er holistisch denkt. Zu diesem

Punkt zitiere ich viele neue neurowissenschaftliche Untersuchungen zur Rolle des Körperempfindens insbesondere der Bedeutung von anderen Körperteilen, z.B. Hände und Füße für das Gleichgewicht. F.M. Alexander meinte, es sei nur an Kopf und Nacken angesiedelt. Natürlich ist dort das Zentrum, hier ist nicht nur das Gehirn sondern auch das Innenohr, hier sind Atlas und Axis und der Sehapparat. Inzwischen gibt es aber Untersuchungen, die beweisen, dass auch Empfindungen anderer Körperteile entscheidend für das Gleichgewicht sind. Wir können mit den Erkenntnissen der Neurowissenschaften bestimmte Auffassungen und Praxen beweisen, aber das bedeutet nicht, dass man sich zum Sklaven der Neurowissenschaften machen muss. Meine These ist, dass auch Neurowissenschaftler für ihre Untersuchungen ihre Erfahrung benutzen. Deshalb ist Neurowissenschaft ebenso wie Physik u.ä. nie ein Ersatz für Erfahrung. Ich begrüße die Neurowissenschaften und benutze ihre Erkenntnisse in meiner Arbeit, wie ich auch soziologische Erkenntnisse nutze. Aber sie ist nicht die Königsdisziplin, die uns alles erklärt.“

waren alle möglichen New-Age-Leute da und für mich war das eine neue, interessante Welt, mit Mondritualen, Traumsuche etc. Und diese Leute waren sehr lebendig und nachdem ich sie schon ein paar Mal getroffen hatte, luden sie mich zu ihrem Abschiedsfest ein. Das waren die Traumforscher, man sollte sich verkleiden wie für seinen Lieblingstraum... Ich lud auch meine Philosophenfreunde dazu ein, aber sie sagten: ‚Geh du hin und erzähle uns davon.‘ Das ist der philosophische Ansatz der linguistischen Wende. Ihr Ansatz ist der der Distanz, sie sind Zuschauer, nicht Teilnehmer. Sie wollten nicht selbst erfahren, sie wollten einen Bericht. Eine Sprache...

■ Dabei hätten sie sich so schön als Sokrates verkleiden können... Ich möchte noch einmal zurück zu der Idee der Nützlichkeit, zur Kategorie des Instruments, zum Körper als Werkzeug. Darüber bin ich bei deinen Aufsätzen gestolpert.

Das wird sehr oft missverstanden. Eigentlich ist die Hauptidee des Pragmatismus die der Erfahrung und des Tuns. Die Idee ist nicht, alles zu instrumentalisieren. Die Idee der Erfahrung heißt nicht, dass Erfahrung selbst nur ein Mittel für etwas anderes ist. Auch in der Ästhetik ist es so, da kann die ästhetische Erfahrung ein Zweck in sich selbst sein und nicht nur ein Instrument für etwas anderes, obwohl wir auch ästhetische Erfahrung manchmal für andere Zwecke benutzen können. Aber wenn wir fragen: Was ist die Idee von Mittel und Instrument? Dass wir etwas benutzen, um unsere Erfahrung (oder unser Leben) zu verbessern. Das heißt nicht, dass wir eine Erfahrung nicht als

Selbstzweck haben und genießen können, sondern nur, dass wir eine Verbesserung unserer Erfahrung und unserer Welt als Zweck haben können. Warum philosophiert man? Weil man verstehen will. Das ist ein Zweck, und das Verstehen ist ein Zweck und die Untersuchung ist ein Mittel. Und warum will man besser verstehen? Weil man normalerweise besser handeln oder leben will. Auch die Philosophie kann ein Mittel dafür sein. Wir haben in der Geisteswissenschaft zu sehr die Neigung, die Mittel zu verachten. Aber wenn wir die Zwecke Ernst nehmen, dann sollten wir auch die Mittel Ernst nehmen... Mir scheint, genau dies war auch das Problem mit dem Körper in den Geisteswissenschaften. Wir sehen Körper und Leib nur als Mittel: zum Leben, zum Denken, zum Handeln. Wir denken, er ist praktisch nötig, aber nicht wichtig. Im Pragmatismus, zumindest bei mir, gibt es keinen strikten Unterschied zwischen Mittel und Zweck. Was Mittel ist, kann auch Zweck sein. Man sieht das am deutlichsten in der Kunst. Farbe ist ein Mittel, ein Bild zu malen, aber sie ist auch ein Teil des Zwecks. Der Zweck des Kunstwerks ist auch die Farbe. Ein anderes Beispiel ist die Gesundheit: Man kann sagen, wir sollen gesund sein, um zu arbeiten; Gesundheit kann sowohl ein Zweck, ein Mittel der Arbeit sein, aber auch ein Zweck in sich selbst. So ist also die Idee des Pragmatismus, dass die Philosophie aus der Praxis kommt und wieder zurück in die Praxis geht. Dasselbe gilt für die Somaesthetik: Was ich schreibe, kommt aus einer leiblichen Praxis und ich will, dass Theorie wieder zur Praxis geht. Gute Ergebnisse in der Erfahrung sind außerdem auch Legitimi-

Oft sind philosophische Theorien formal sehr klar und schön, aber sie haben keine Bedeutung für das Leben...

on und Prüfung der Theorie. Meistens sind philosophische Theorien sehr weit von der Praxis entfernt. Sie sind formal sehr klar und schön, aber sie haben keine Bedeutung für das Leben...

■ **Wäre die Welt ein besserer Ort, wenn jeder Feldenkrais oder eine andere somatische Lernmethode praktizieren würde.**

Das hängt von der Definition von ‚ein besserer Ort‘ ab. Das ist eine komplizierte Frage. Ich kann die Frage etwas umstellen und das macht es zu einer sehr philosophischen Frage, zu der der Selbsterkenntnis. Ist man glücklicher, wenn man sich selbst kennt? Selbstwissen war immer ein Ideal der Philosophie. Aber wenn man sich selbst kennt, sieht man auch alle Schwächen, alle Dummheiten – und das kann zu einer großen Depression führen. Es gibt einen Unterschied zwischen Selbstsorge und Selbstwissen. Dennoch denke ich, dass man durch Selbstwissen die Mittel an die Hand bekommen kann, um solch eine Depression oder Selbstverurteilung zu überwinden. Und man kann, das ist ein sehr wichtiger Aspekt, durch Selbstwissen eine Brücke bauen zwischen dem eigenen Bewusstsein und dem von anderen.

■ **Im Sinne von Empathie?**

Ja, denn das Selbst ist immer mit der Umwelt verbunden, es ist sogar in hohem Maße ein Produkt der physischen und sozialen Umwelt. Mein Selbst ist ein Ergebnis aus dem Handeln meiner Eltern, meiner Lehrer, meiner Freunde, von Schule und Militärdienst usw. Selbsterkenntnis und Analyse ergibt eine hohe Fähigkeit zur Empathie. Das ist auch bei Feldenkrais deutlich: Beim Geben einer FI lernt man von Anfang an, sich um sich selbst zu sorgen, sich in eine bequeme Haltung zu begeben und gut zu atmen, entspannt zu sein, um den Studenten oder Klienten gut spüren zu können. Alles in allem denke ich, dass man durch Selbsterkenntnis auch die anderen besser kennen und besser im Umgang mit ihnen sein kann. Alle Macht kann missbraucht werden. Das gilt auch für Erkenntnis und Selbstwissen. Aber ich denke, dass leibliches Vermögen und leibliche Erkenntnis von Vorteil ist – wie alle Erkenntnis.

In Bezug auf die Frage der Empathie können wir noch einmal zu Wittgenstein zurückkommen. In meinem jüngsten Buch ⁽²⁾ diskutiere ich an Hand eines Sprach-

bildes von Wittgenstein zum Antisemitismus, das ein Körperbild ist, die Frage des Rassismus als eine somästhetische. Wittgenstein schrieb in seinem Tagebuch, jeder Mensch habe ein ästhetisches Gefühl von seinem Körper. Wenn er plötzlich eine Beule hat, verändert sich sein Körpergefühl. Und dann sagte er, dass in Europa die Juden im Körpergefühl Europas empfunden würden wie eine Beule. Und ein Staat garantiert das, was als Gefühl da ist – aber die Beule stört. So erklärt er das Problem des Antisemitismus. Hieraus folgere ich, dass ein großer Teil unseres Rassismus‘ und unserer ethnischen Vorurteile aus einem leiblichen Unbehagen entstehen, die unterhalb der Bewusstheitsschwelle bestehen. Man sagt dann: ‚Ich bin tolerant, ich hasse niemanden.‘ Aber das Verhalten verdeutlicht, dass man doch Vorurteile hat. Ich denke, ein feineres Leibbewusstsein könnte einem helfen zu sagen: ‚Ja, ich habe Probleme mit diesen Menschen, aber ich möchte das überwinden.‘ Der erste Schritt ist, es überhaupt wahrzunehmen. ■

Rassismus entsteht vielleicht aus einem leiblichen Unbehagen



Roger Russell, Richard Shusterman und Ulla Schläfke Foto: Alexander Ehhalt

Dieses Interview wurde am Rande der Vortrags- und Seminarreihe „Die somatische Wende“ in Heidelberg im April 2010 geführt. Roger Russell danke ich sehr für seine Hilfe beim Zustandekommen. Diese Seminarreihe geht am 19.-21.11.10 zu Ende mit einem Vortrag von Hunter Beaumont („Kann Gewährsein die Richtung der menschlichen Evolution beeinflussen?“) und einem Workshop („Körpererfahrung und Selbstempfindung“), der gemeinsam von Hunter Beaumont und Roger Russell unterrichtet wird.

(2) Shusterman, Richard, Body Consciousness – A Philosophy of Mindfulness and Somaesthetics, New York 2008